

**Gottes Haus oder eines für Menschen?**  
**Zum Wochenabschnitt TERUMA ((Exodus 25:1 bis 27:19))**

Gott will ein "Mikdasch" – ein Heiligtum. Dabei er stellt hohe Ansprüche an die Ausstattung seines "Mischkan", seiner Wohnung inmitten seines Volkes. Geld – nein, Gold soll keine Rolle spielen für dieses Heiligtum – aber freiwillig gegeben: Jeder soll so viel dafür stiften, wie ihm das Herz befiehlt<sup>1</sup>. Gerne auch Silber, Kupfer (oder Bronze, wie manche Übersetzer meinen) und Edelsteine!<sup>2</sup>. In den ersten Bereich des Stiftzelts, das „Ohel Moed“<sup>3</sup>, dürfen die Vertreter des Stammes, der dafür geheiligt wurde: die Leviten. Abgetrennt davon liegt das Allerheiligste, separiert durch einen Vorhang „aus purpurblauer, purpurroter und karmesinfarbener Wolle und gezwirntem Byssus, künstlich durchwirkt mit Cherubim“. So edel und würdig verdeckt hat dort die „Gesetzeslade“ ihren Platz. Sie enthält das Dokument des Bundes zwischen Gott und seinem Volk<sup>4</sup>.

Dass auch die israelitischen Wüstenomaden auf ihrem langem Weg von Mizraim<sup>5</sup> nach Kanaan Erwartungen hegen, einem imposanten Gott zu folgen, bestätigt sich ein paar Kapitel weiter. Das Volk möchte am liebsten das Heilige sehen. Mosche ist zu dieser Zeit immer noch auf dem Berg. Er nimmt die Gesetzestafeln und allerlei ausführliche Erläuterungen entgegen, darunter bis ins Detail gehende Vorschriften für die künftige mobile Kultstätte. Unterdessen fürchten die Hebräer im Tal, dass ihr Anführer und Lehrer verschollen gegangen ist. Es fühlt sich zur Selbsthilfe ermächtigt und gibt sein Geschmeide her, damit es eingeschmolzen wird zu einem Symbol des Ewigen: einem Goldenen Kalb.<sup>6</sup> Aber das ist bereits eine andere Geschichte.

Unsere besteht vor allem aus diesen pedantisch aufgelisteten Anweisungen für ein einige Jahrhunderte währendes Provisorium, ein Einzelstück ohne Reparaturanleitung: ein Nomadenzelt aus Stoffbahnen, Fellen, Akazienholzsäulen und -brettern, silbernen Füßen und goldenen Haken. Im Inneren des Zeltes sollen sich wertvolle Teppiche, Leuchter, Geschirre und ein Brandopferaltar befinden, die ein Künstler, Bezalel<sup>7</sup>, gestalten soll. Aber was soll das? Braucht ein universeller, abstrakter und unsichtbarer Gott, der Schöpfer des Universums, wirklich eine solche opulent ausgestattete Campinghütte mit einer Kiste für Dokumente? Wohl kaum. Aber die Menschen, sein Volk, brauchen solch einen Ort.

In der traditionellen Haftara zu dieser Parascha<sup>8</sup> werden wir mit den Plänen für eine feste Behausung für den Gott Israels konfrontiert, allerdings ein halbes Jahrtausend später. Der Sohn Davids, König Salomon, lässt auf der alten Bergfestung Zion<sup>9</sup>, dem künftigen Jerusalem, einen Tempel bauen. Das Volk hat längst die Wüste verlassen, es hat bereits Schlachten geschlagen, einige verloren und andere gewonnen. Jetzt hat es einen funktionierenden Staat. Dieser kennt Herren und Knechte, erhebt Steuern, verlangt Tributleistungen und unterhält diplomatische Beziehungen. Beim libanesischen König Hiram in Tyros bestellt Salomo edles Zedernholz, von den Familien Israels und denen unterworfenen Völker fordert er Frondienste. Er beschäftigt Steinhauer, Bauleute

---

<sup>1</sup> Siehe auch: Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 35:4ff.; 36:3ff.

<sup>2</sup> Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 25:2+3

<sup>3</sup> hebr. für Zelt der Begegnung, siehe: Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 27:21

<sup>4</sup> Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 26:31-33

<sup>5</sup> hebr. für Ägypten

<sup>6</sup> Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 32:1ff.

<sup>7</sup> Schemot/Exodus (2. Buch Mose) 31:1-6

<sup>8</sup> 1. Könige 5:26 – 6:13; Im jüdischen Jahr 5771 (2011) wird allerdings wegen des Monatsbeginns von Adar I, die Haftara für einen Schabbat gelesen, der mit Rosch Chodesch zusammenfällt: Jesaja 66:1-24

<sup>9</sup> 1. Chronik 11:5

und Aufseher. Das alte Stiftszelt mag noch als Orientierung für die Anlage dienen, aber König und Architekten haben ihre eigenen Vorstellungen. Und Gott? Es wird nur eine Bedingung erwähnt, die ihn motivieren würde, in diesem Tempel gegenwärtig zu sein: Haltet meine Satzungen, meine Rechtsvorschriften und meine Gebote!<sup>10</sup>

Gerade dieses feste Haus entspricht wohl eher den Bedürfnissen von Menschen – vor allem denen seiner Könige, David und dessen Nachfolger Salomo<sup>11</sup>. Es ist ein Ausdruck ihrer Erfolge. Dieses „Haus Gottes“<sup>12</sup> soll als Nationalheiligtum das einzige sein, in dem der Ewige verehrt werden darf<sup>13</sup>. Alle anderen sind verboten. Wanderten Stiftszelt und Gesetzeslade noch in verschiedene Teile des Landes, müssen die Stämme fortan nach Jerusalem pilgern. Wollen sie im Tempel ihre Opfergaben leisten, müssen sie sich mit bestimmten priesterlichen Familien arrangieren.

Von den Propheten wissen wir, dass das Zentralheiligtum, das offizielle Gotteshaus, nicht verhindern konnte, dass es überall im Land Altäre gab, auf denen geopfert wurde – an nahezu jedem Ort, unter Bäumen und auf Bergen. Die Menschen wollten sich nicht nur eine Tür zu Gott offen halten. Zuweilen aber galten ihre Opfer auch fremden Gottheiten. Das Eine wie das Andere wurde bekämpft<sup>14</sup>, aber damit verschwanden nicht die spirituellen Bedürfnisse der Menschen, die entfernt von Jerusalem lebten.

Seit der Zerstörung des letzten Tempels im Jahre 70 d.Z. und der Zerstreung in die Diaspora haben Synagogen den Platz des Tempels eingenommen. Obwohl deren Existenz schon seit dem 3. Jahrhundert v.d.Z. als gesichert gelten kann, sie aber vielleicht schon in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft existiert haben, gibt es für Synagogen keine, dem Stiftszelt vergleichbaren Bau- und Ausstattungsanleitungen.

Heute nennen vor allem Christen ihre Kultstätten, die Kirchen, „Gotteshäuser“. Wir dagegen sprechen bei unserer Synagoge – übrigens ein Wort griechischer Herkunft für „versammeln“ – vom Bet Knesset, dem Haus der Versammlung. Es ist ein Treffpunkt für Menschen. Hier findet vieles statt. Es wird gebetet, debattiert, gefeiert und Tora gelernt. Der Ort für die Synagoge kann in Privaträumen oder einer gemieteten Etage gelegen sein, wir können dafür ein Haus kaufen oder eines bauen. Wir sind flexibel und in vielen Städten vertreten. Dadurch hat das Judentum überlebt. Heilig ist in unseren Räumen das Gebet, das Lernen der Tora und die „Heilige Lade“, der Aron Kodesch mit seinem Inhalt: der Sefer Tora, dem Buch der Weisung in Form der Torarolle. Wir vertrauen darauf, dass Gott im Kellerraum gleichermaßen vertreten ist wie im architektonisch anspruchsvollen Gemeindezentrum.

Das „Heilige“ bleibt wichtig, aber ein „Allerheiligstes“ zu haben, einen einzigen repräsentativen Bau, hat sich für uns nicht als vorteilhaft herausgestellt. In manchen Städten wo wir einen ähnlich exklusiven Zustand haben, weil faktisch nur EINE Synagoge erlaubt ist, erleben wir, wie vermachet, restriktiv und leblos jüdische Gemeinden sein können. Es sind aber lebendige Gemeinden, die unsere Zukunft sichern!

Landesrabbiner Dr. Walter Rothschild  
(veröffentlicht Adar I, 5771 / Februar 2011)

---

<sup>10</sup> 1. Könige 6:12; ähnlich 1. Könige 9:4

<sup>11</sup> vgl. 2. Samuel 7

<sup>12</sup> vgl. 2. Chronik 23:6

<sup>13</sup> vgl. 1. Chronik 28:10ff.

<sup>14</sup> vgl. z.B. 2. Chronik 14:2